

Wegweiser informiert über das Zechendenkmal „Karlsstollen“

NO 2, 31.08.1953

Ein Stück heimischer Industriegeschichte lebt wieder auf

Von Horst Grebing

Hilter

Über den Karlsstollen, der die frühere Zeche Hilterberg am Limberg in Hankenberge erschloß, informiert seit wenigen Tagen ein Hinweisschild. Das neue Schild macht die Benutzer des Wanderweges „Rund ümme Hilter“ auf das Denkmal aufmerksam.

Willi Horstmeyer, Georg Pohlmann und Heinrich Zurmühlen vom Heimatverein Glane sowie Hankenberges ehemaliger Bürgermeister Heinrich Vorwald stellten gemeinsam den Wegweiser zu dem im Grenzgebiet der Kommunen Hilter, Bad Iburg und Georgsmarienhütte gelegenen Zechendenkmal auf.

Der Alt-Bürgermeister des heutigen Hilteraner Ortsteiles Hankenberge hatte vor einiger Zeit mit tatkräftiger Unterstützung des Heimatvereins, der Gemeinde Hilter und zahlrei-

cher Helfer die Fundamente des früheren Tiefbauschachtes freigelegt, um der Öffentlichkeit ein Stück heimischer Industriegeschichte nahezubringen.

Erste Nachrichten über den Bergbau auf Steinkohle im Gebiet von Kloster Oesede und Hilterberg/Wellendorf gibt es aus dem 15. Jahrhundert. Zwischen Schieferton und Sandstein wurde die Wealden-Steinkohle abgebaut, eine flözführende Abteilung des Unteren Wealden, deren Alter etwa 133 Millionen Jahre beträgt.

Erste Nachrichten aus dem 15. Jahrhundert

Am 4. Juni 1856 gründete sich eine Aktiengesellschaft unter dem Namen „Georgsmarienbergwerks- und Hüttenverein“. Im Wellendorfer Kohlenfeld wurden am 25. Februar 1858 die Bergrechte für das 6 354 750 Quadratmeter große „östliche Vereinsfeld“ angekauft, das am 16. Juli 1868 in „Hilterberg“ umbenannt wurde.

Mit dem Baubeginn des Karlsstollens im Jahre 1872 entwickelte sich ein reger Bergbau in diesem Feld, der 30 Jahre lang den Menschen dieser Region Arbeitsplätze bot.

Der Karlsstollen wurde zunächst 240 Meter in südwestliche Richtung vorangetrieben und dort mit einem Luftschacht besetzt. So war für gute Wetterführung gesorgt.

Nach weiteren 220 Metern wurde ein weiterer Luftschacht abgeteuft. In dessen Nähe

brachte der Bergwerksverein 1884 einen 102,5 Meter tiefen Stollenschacht nieder. Mitte 1874 war der Stollen fertiggestellt. Im November begann ein durch vielfältige Gebirgsverwerfungen erschwelter Betrieb. Der Stollen durchfuhr fünf Kohlenflöze. Anfangs waren 48 Arbeiter beschäftigt. Bis zum 1. Juli 1879 wurde ein Gewinn von 43 500 Mark erzielt.

Nach Abbau auf einer Länge von 920 Metern wurde östlich des Stollenmundlochs ein weitere Tiefbauschacht abgeteuft, wo auf drei Sohlen, die 75, 105 und 155 Meter unterhalb der Karlsstollensohle lagen, Kohle gefördert wurde. An der Stelle des Tiefbau-Schachtes erläutert eine Tafel die Geschichte der Schachtanlage.

Im Geschäftsjahr 1898/99 betrug die Förderung im Feld „Hilterberg“ 32 953,7 Tonnen, 216 Arbeiter zählten zur Belegschaft. Blickt man vom Stollenmundloch in Richtung Norden, so diente das linke Gebäude als Beamtenwohnung, das rechte Gebäude wurde als Büro und Kaue genutzt. Außerdem waren am Stollenmundloch eine Schmiede, ein Stall und eine Schreinerei, eine Kreissäge und vier Dampfkessel vorhanden.

Bereits zu jener Zeit zierte ein Schild den Stolleneingang, auf dem Näheres zum Bergbau zu lesen war. Im Stollen selbst waren zwei Sprengstofflager eingerichtet. Infolge starker Wassereinbrüche und günstigerer Kohlenbezugsmöglichkeiten von der Zeche Warne wurde die Kohlenförderung am 31. März 1903 beendet. Die Wasserwältigung wurde am 1.

April um 18 Uhr eingestellt, und die Aufräumarbeiten begannen: Maschinen und Rohrleitungen wurden ausgebaut, der Stollen wurde gesichert und zugemauert. Außerdem gab es Aufräumarbeiten über Tage. Damit waren noch rund 30 Mann bis Ende Mai des Jahres 1903 beschäftigt. Am 25. Februar 1957 erlosch die Konzession für das Feld „Hilterberg“.



EIN HINWEISSCHILD informiert seit wenigen Tagen über den Karlsstollen am Limberg. Willi Horstmeyer vom Heimatverein Glane, Hankenberges ehemaliger Bürgermeister Heinrich Vorwald, Georg Pohlmann und Heinrich Zurmühlen (von links) vom Heimatverein Glane stellten jetzt gemeinsam den Wegweiser auf.

Foto: Michael Münch